

## „Nichts ist gut in Afghanistan“

Erwägungen zur politischen Bedeutung der Predigt anhand von Margot Käßmanns  
Neujahrspredigt 2010

Simone Mantei

### Zusammenfassung

*Die Neujahrspredigt 2010 der damaligen Ratsvorsitzenden Margot Käßmann wurde zumeist ad personam diskutiert. Der folgende Beitrag setzt einen anderen Fokus. In einem induktiven Verfahren fragt er, welche Erkenntnisse sich aus der Analyse des Exempels für die homiletische Diskussion um die politische Predigt gewinnen lassen und widmet sich nach der Rekonstruktion der Ereignisgeschichte den Fragen, unter welchen Umständen und durch wen eine Predigt eigentlich politisch wird.*

## 1. Retrospektive

### 1.1 Der politische Kontext

Nach den Anschlägen vom 11. September erfolgte im Oktober 2001 die militärische Intervention der USA in Afghanistan sowie die Entsendung einer der NATO unterstehenden ISAF-Schutztruppe. Nach dem umstrittenen Bombardement zweier Tanklastzüge sollte im Januar 2010 eine Afghanistan-Konferenz stattfinden, in deren Vorfeld das Ersuchen der USA um Aufstockung der deutschen ISAF-Truppenstärke diskutiert wurde. Käßmanns Predigt wurde in unmittelbarem Zusammenhang zur Afghanistan-Konferenz und der geplanten Truppenaufstockung gesehen.

### 1.2 Die Weihnachts- und Neujahrspredigten Käßmanns<sup>1</sup>

Die Bischöfin hielt ihre jeweils leicht überarbeitete Predigt am 24.12.2009 in der Hanoverschen Marktkirche, am 1.1.2010 im Berliner Dom sowie der Dresdner Frauenkirche – letztere im Rahmen eines Fernsehgottesdienstes. Ausgehend von der Jahreslosung 2010 ‚Euer Herz erschrecke nicht [...]‘ fragte sie, ob diese sich reduzieren ließe auf das Motto ‚Alles wird gut!‘ und verneinte, denn im privaten wie im gesellschaftlichen Leben gäbe es immer wieder Grund zum Erschrecken. Als Beispiele nannte die Predigerin – jeweils eingeleitet durch die Anapher „Nichts ist gut“ bzw. „Es ist nicht alles gut“<sup>2</sup> – den

<sup>1</sup> Das Folgende nach: *Margot Käßmann: ‚Euer Herz erschrecke nicht...‘ Predigt, in: Dies.: Fantasie für den Frieden oder: selig sind, die Frieden stiften, Frankfurt 2010, 8–28.*

<sup>2</sup> Eine detaillierte syntaktische und semantische Analyse der von Käßmann synonym gesetzten Anapher wäre lohnenswert, da Hyperbel und Litotes sich in ihrer Bedeutung und rhetorischen Wirkung unterscheiden.

gescheiterten Klimagipfel, den Afghanistankrieg, die steigende Kinderarmut sowie eine „Atmosphäre der Gnadenlosigkeit“, für die der Tod des Nationaltorhüters Robert Enke stehe. Im Afghanistan-Passus benannte Käßmann die Kriegssituation, forderte Fantasie und Mut zum Frieden und verwehrte sich unter Verweis auf die friedliche Revolution von 1989 gegen den Vorwurf der Naivität.<sup>3</sup>

„Aber wir glauben“, so ihr Fazit, „dass die Lebenszusage Gottes diese Welt mit ihren vielen Sorgen verwandeln kann. Sie ermutigt uns, gegen das Erschrecken anzutreten in dieser Welt. [...] So gewinnt nicht das Erschrecken Oberhand, sondern Gottvertrauen.“

### 1.3 Rezeptionsgeschichte – „Wann hat eigentlich eine Predigt zuletzt eine solche Aufmerksamkeit erregt?“<sup>4</sup>

Aus der Reihe der von Käßmann formulierten Missstände fand allein der Satz „Nichts ist gut in Afghanistan“ öffentliche Beachtung und löste im Januar 2010 eine Kontroverse über die Bewertung des Afghanistan-Einsatzes aus. Politiker von der CDU bis zu den Grünen, der Bundeswehrverband und Teile der Presse erhoben z.T. harsche Kritik. Die Ratsvorsitzende falle den Soldaten und Soldatinnen in den Rücken, hieß es, sei mit ihrem schlichten Pazifismus ebenso undifferenziert und weltfremd wie populistisch, stelle sich gegen die Mehrheit des Deutschen Bundestages, vertrete den Standpunkt der „Linken“ und missbrauche ihr Amt.<sup>5</sup> Käßmann reagierte in Interviews, Fernsehauftritten und einem Treffen mit dem Bundesverteidigungsminister, zeigte sich schockiert über z.T. „perfidie Unterstellungen“, und betonte, ihre Predigt sei keine (partei-)politische Erklärung gewesen.<sup>6</sup> Ende Januar veröffentlichte sie mit dem stellvertretenden Ratsvorsitzenden, dem Militärbischof sowie dem Friedensbeauftragten des Rates der EKD eine Stellungnahme zur Afghanistanfrage, die von der Presse als Abschwächung ihrer pazifistischen Positionierung interpretiert wurde.<sup>7</sup>

Wenige Wochen darauf trat Käßmann am 24.2.2010 nach einer publik gewordenen Autofahrt unter Alkoholeinfluss von ihren kirchlichen Ämtern zurück und erklärte: „die harsche Kritik, etwa an einem Predigtzitat wie ‚Nichts ist gut in Afghanistan‘, ist nur durchzuhalten, wenn persönliche Überzeugungskraft uneingeschränkt anerkannt wird.“<sup>8</sup>

<sup>3</sup> Der gesamte Passus lautete: „Nichts ist gut in Afghanistan. All diese Strategien, sie haben uns lange darüber hinweggetäuscht, dass Soldaten nun einmal Waffen benutzen und eben auch Zivilisten getötet werden. Wir brauchen Menschen, die von der Botschaft der Engel her ein mutiges Friedenszeugnis in der Welt abgeben, gegen Gewalt und Krieg aufbegehren und sagen: Die Hoffnung auf Gottes Zukunft gibt mir schon hier und jetzt den Mut von einer anderen Gesellschaft zu reden und mich für sie einzusetzen. Ja, das ist für mich die weihnachtliche Botschaft: Mut zum Frieden gegen alle vorfindlichen Verhältnisse. Manche finden das naiv. Ein Bundeswehroffizier schrieb mir heute Morgen etwas zynisch, ich meinte wohl, ich könnte mit weiblichem Charme Taliban vom Frieden überzeugen. Ich bin nicht naiv. Aber Waffen schaffen offensichtlich auch keinen Frieden in Afghanistan. Wir brauchen mehr Fantasie für den Frieden, für ganz andere Formen, Konflikte zu bewältigen. Das kann manchmal mehr bewirken als alles abgeklärte Einstimmen in den vermeintlich so pragmatischen Ruf zu den Waffen. Vor zwanzig Jahren haben viele Menschen die Kerzen und Gebete in der DDR belächelt.“ A.A.O., 17f.

<sup>4</sup> Angelika Wölk: EKD legt Papier zu Afghanistan vor – Predigt und Politik, in: WAZ vom 26.1.2010.

<sup>5</sup> Vgl. Scharfe Kritik an Käßmann, in: FAZ vom 3.1.2010; Stephan Löwenstein: Soll sich die Kirche aus Afghanistan heraushalten?, in: FAZ vom 5.1.2010; Dieter Hoß: Pazifistin unter Beschuss, in: Stern vom 10.1.2010; Renate Meinhof: Kalter Krieg, in: SZ vom 9./10.1.2010.

<sup>6</sup> Käßmann weist Kritik an Predigt zurück, in: Die Welt vom 5.1.2010.

<sup>7</sup> Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Ein evangelisches Wort zu Krieg und Frieden in Afghanistan, in: Käßmann, 2010, 89–98.

<sup>8</sup> Silvia Mustert / Christof Vetter: Engagiert Evangelisch. Zehn Jahre einer Bischöfin, Hannover 2010, 10.

## 1.3.1 Die Medien – „Es ist kein politisches Programm gewesen, eine Kampagne haben erst die Medien daraus gemacht.“<sup>9</sup>

Die Medien hatten erheblichen Einfluss auf die politisierte Rezeption der Predigt. Kennzeichen der medialen Verarbeitung waren die Dramatisierung bzw. Skandalisierung sowie die Personalisierung des zu Grunde liegenden Sachverhalts.

### *Skandalisierung – „Nichts ist gut in Afghanistan“*

Käßmann knüpfte in ihrer Predigt an ihre bereits vor der Wahl zur Ratsvorsitzenden formulierte Haltung zum Afghanistan-Einsatz an und konnte sich auf kirchenamtliche Verlautbarungen berufen. An ihrer Aussage ‚Nichts ist gut in Afghanistan‘ entzündete sich gleichwohl eine breite öffentliche Kontroverse.

Der Impuls zur Skandalisierung des Predigtzitats ging dabei weder von der Predigerin noch von den anwesenden Gemeinden,<sup>10</sup> sondern von den Medien aus. Bereits ‚zwischen den Jahren‘ finden sich Versuche zur Skandalisierung von Interviewaussagen, nicht jedoch des fraglichen Satzes der Weihnachtspredigt.<sup>11</sup> Dass der gleichlautende (!) Passus der Neujahrspredigten schließlich die Skandalisierung bewirkte, entzieht sich monokausalen Erklärungsversuchen und verweist u. a. auf die Unvorhersehbarkeit des Ereignisses.<sup>12</sup>

### *Personalisierung*

Verbunden mit der Skandalisierung des Predigtzitats war eine Personalisierung der Afghanistan-Debatte, in deren Verlauf Käßmann ungeachtet ihrer Fachkenntnisse unter Rekurs auf Geschlechterstereotypen die Kompetenz sich zur Sache zu äußern abgesprochen und ihre als höchste Repräsentantin der EKD getätigte Aussage auf die Privatmeinung einer „Elftklässlerin“ reduziert wurde.<sup>13</sup> Damit trug die Personalisierung zwar zur medialen Inszenierung des Politikums Afghanistan bei, beschädigte jedoch Person und Amt der Ratsvorsitzenden.

Medientheoretisch handelt es sich bei den Phänomenen der Personalisierung und Skandalisierung um Merkmale des Wandlungsprozesses politischer Kommunikation zum Info-

<sup>9</sup> Margot Käßmann zitiert nach: ‚Reiß dich zusammen, Margot!‘, Interview in: Die Zeit vom 26.8.2010.

<sup>10</sup> Vgl. z. B. die Intonation der Predigerin (Typisch Mensch – Zwischen Hoffen und Bangen. Evangelischer Neujahrsgottesdienst aus der Frauenkirche zu Dresden, 1. Januar 2010, DVD aus der Reihe: Keiner glaubt für sich allein. Evangelische Gottesdienste im ZDF). Zur Rolle der Gemeinde vgl. das anders gelagerte Beispiel: *Wolfgang Görl*: Barnabas' letzte Predigt, in: SZ vom 5.3.2010.

<sup>11</sup> Käßmann für Abzug deutscher Soldaten aus Afghanistan, in: HAZ vom 24.12.2009; *Juliane Schäuble/Claudia Keller*: ‚Das ist Krieg, und unsere Soldaten töten‘. EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann distanziert sich scharf vom deutschen Afghanistan-Einsatz, in: Zeit Online vom 27.12.2009.

<sup>12</sup> Die Kameraführung im Fernsehgottesdienst – Käßmann ist während der fraglichen Predigt passage von hinten zu sehen – deutet darauf hin, dass sich selbst den Medienprofis die potentielle Brisanz des Skripts im Vorfeld nicht erschlossen hatte.

<sup>13</sup> Die FAZ berichtete, Käßmann spreche „über Sicherheitspolitik wie eine Elftklässlerin“ und weiche auch hier „von ihrem bewährten Verfahren reduzierter Komplexität“ nicht ab (*Reinhard Bingener/Oliver Hoischen*: Die wunderbare Welt der Bischöfin Käßmann, in: FAZ vom 19.1.2010). Zur Aktivierung von Geschlechterstereotypen im beruflichen Kontext des Pfarramts vgl. das Habilitationsprojekt der Autorin sowie *Susi Zornig*: Die Farbe Lila mit der Farbe Purpur verwechselt? Feministische Fragen und Antwortversuche zum Fall Käßmann, in: Das Argument 287/2010, 359–375. Vgl. auch *Joachim Frank*: Im medialen Aufzug, in: *Mustert / Vetter* 2010, 186–196; *Arnd Brummer*: Hochjubeln und runterschreiben – der Fall Käßmann und die Medien, in: *Ebd.*, 197–201.

tainment; einer Entwicklung mit Folgen auch für die politische Predigt wie das Beispiel zeigt.<sup>14</sup>

## 2. Anregungen für die homiletische Reflexion zur politischen Predigt

Der homiletische Fachdiskurs zur politischen Predigt lässt sich kaum anwenden auf unser Fallbeispiel.<sup>15</sup> Es eröffnet der homiletischen Reflexion vielmehr eine neue Perspektive, indem es die „Predigt, die politische Bedeutung erlangt“ als Spielart der politischen Predigt vorstellt und damit neue Fragen aufwirft.

### Wer macht die Predigt politisch? Predigende – Hörende – Medien

Bislang ist diese Frage primär unter Verweis auf die Intention der Predigenden, d. h. unter produktionsästhetischen Gesichtspunkten bearbeitet worden. Nach Daiber ist diejenige Predigt politisch, die „ein politisches Thema zum inhaltlichen Schwerpunkt macht.“<sup>16</sup> Demnach wäre die Neujahrspredigt *keine* politische Predigt. Auch Käßmann definierte ihre Predigt als primär seelsorglich.<sup>17</sup> Wie jedoch lässt sich die in der Predigtgeschichte der letzten Jahre singuläre *politische* Bedeutung, welche die Predigt entfaltet, angemessen reflektieren, wenn nicht von der Intention der Predigenden aus?

Das Fallbeispiel richtet unser Augenmerk auf rezeptions- bzw. wirkungsgeschichtliche Aspekte. Auch eine nicht primär politisch intendierte Predigt kann politische Bedeutung entfalten, wenn ihr diese durch Dritte beigemessen wird. Die im Rezeptionsprozess der politischen Predigt zentrale Rolle fällt dabei den Medien zu. Sie sind nicht nur Medium, sondern erste Rezipienten, insofern sie empfangene Daten selektiert und bearbeitet weiterleiten. Ihre Funktion ist im homiletischen Diskurs stärker zu berücksichtigen und zu entfalten, etwa im Blick auf die Frage, inwiefern Predigten, um politische Bedeutung zu erlangen, konstitutiv auf massenmediale Verbreitung angewiesen sind, bzw. welches Potential im autonomen Massenmedium Internet liegt. In jedem Fall gilt es fortan zu differenzieren sowohl zwischen politischer Predigt*intention* und *-rezeption* als auch zwischen *unmittelbarer* und *medial vermittelter* Rezeptionssituation.

### Wie erlangt die Predigt politische Bedeutung? Im Wechselspiel mit der Situation

Anders als Daiber versteht Gerald Kretzschmar politische Predigt nicht als Gattungsbegriff, sondern mit Helmut Gollwitzer als eine der christlichen Predigt ständig eigene Beziehung und formuliert: „Christliche Predigt ist implizit grundsätzlich und explizit in Bezug auf bestimmte Themen und historische Situationen politisch.“<sup>18</sup> Unser Fallbei-

<sup>14</sup> Vgl. Bernd Stiegler / Alexander Roesler (Hg.): Grundbegriffe der Medientheorie, Paderborn 2005, 106f.

<sup>15</sup> Z. B. Christiane Burbach: Argumentation in der ‚politischen Predigt‘: Untersuchungen zur Kommunikationskultur in theologischem Interesse, Frankfurt 1990.

<sup>16</sup> Karl-Fritz Daiber: Predigt als religiöse Rede. Homiletische Überlegungen im Anschluss an eine empirische Untersuchung. Predigen und Hören 3, München 1991, 172.

<sup>17</sup> Käßmann verteidigt Afghanistan-Äußerungen, in: Spiegel online vom 12.1.2010. Dass sich die Kategorisierungen politisch und seelsorglich in der zeitgenössischen Kanzelrede nicht ausschließen, sondern geradezu bedingen, hat Albrecht Grözinger bereits hervorgehoben (*Ders.*: Homiletische Perspektiven der Politischen Predigt, in: DtPfrBl 89/1989, 260–262).

<sup>18</sup> Gerald Kretzschmar: Politische Predigt – Das Beispiel eines südwestdeutschen Kirchenpräsidenten in der Nachkriegszeit, in: PTH 96/2007, 418–430, 430.

spiel stützt diese Definition und wirft die Frage auf, unter welchen Umständen aus der *prinzipiell* eine *aktuell* politische Predigt wird. Die Rezeptionsgeschichte der Neujahrspredigt verweist dazu auf den gesellschaftspolitischen Kontext und führt zu der These, dass sich die politische Bedeutung einer Predigt in der homiletischen Situation konstituiert. Die Situation beeinflusst Zeitpunkt, Inhalt und Form, in der und an dem die jeder Predigt prinzipiell eigene politische Dimension aktuell zum Tragen kommt. Die politische Predigt entfaltet sich somit wie die Kasualrede von bzw. in der homiletischen Situation und wäre kasualtheologisch weiter zu konturieren.

Im Blick auf sog. Wendepredigten hat Eberhard Hauschildt die konstitutive Bedeutung der Situation bereits ins Bewusstsein gehoben, ging jedoch davon aus, dass politische Predigt nur unter bestimmten, außergewöhnlichen Kommunikationsvoraussetzungen „gelingt“ und sich gleich einem Platzregen einstellt.<sup>19</sup> Dass es allerdings – um im Bild zu bleiben – Dürrezeiten gibt, in denen die Möglichkeit bedeutsamer bzw. gelingender politischer Predigt grundsätzlich verwehrt ist, sei unter Verweis auf unser Beispiel und die Predigtgeschichte in Frage gestellt.<sup>20</sup> Wie die Predigt ist auch die homiletische Situation *prinzipiell* politisch.

Politische Bedeutung kann die Predigt dort erlangen, wo sie die implizit politische Dimension der Situation zu explizieren hilft. Die Predigt aktualisiert somit die politische Dimension der Situation und umgekehrt. Dieses prinzipiell jederzeit mögliche Wechselspiel stellt sich aktuell freilich (siehe Fallbeispiel) unvermittelt ein und ist nicht herstellbar. Ob es zum Platzregen kommt, hängt somit weniger von der Situation ab als vom Wechselspiel zwischen Predigt und Situation.

### 3. Fazit

Die Ergebnisse des angewandten induktiven Verfahrens markieren zugleich dessen Grenze. Die politische Predigt darf auch in der homiletischen Reflexion nicht aus ihrer vitalen Interaktion mit der jeweiligen Situation gelöst werden. Aus der Neujahrspredigt Käßmanns lässt sich ebenso wenig eine allgemeine Theorie politischer Predigt ableiten wie aus den Kreuzzugspredigten Bernhard von Clairvaux' oder den patriotischen Predigten Schleiermachers. Die für die Bedeutung politischer Predigt unerlässliche Zeitgenossenschaft macht zugleich ihre Zeitbedingtheit in formaler wie inhaltlicher Hinsicht aus. „Deshalb“, mit Grözinger gesprochen, „muss jede Zeit für sich ihre politische Predigt neu erfinden.“<sup>21</sup> Die Predigt mit politischer Bedeutung als Spielart der politischen Predigt ist eine solche zeitgenössische Neu(er)findung.

<sup>19</sup> Eberhard Hauschildt: Gelingende Predigten im DDR-Herbst 1989 und BRD-Monographien zur politischen Predigt, Buchbericht in: PTH 81/1992, 131–136.

<sup>20</sup> Vgl. Friedrich Wintzer: Die politische Predigt in der Neuzeit, in: Christoph Bizer / Rainer Keunecke (Hg.): Theologisches geschenkt. FS Manfred Josuttis, Bovenden 1996, 352–358.

<sup>21</sup> Albrecht Grözinger: Toleranz und Leidenschaft, Gütersloh 2004, 206; Vgl. auch: „Eine weitblickende Theorie politischer Predigt muß die politisch-sozial bedingten und auch insoweit historisch begrenzten Kommunikationsvoraussetzungen explizit machen.“ (Hauschildt 1992, 136).